

Der alte Bauer

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **5 (1901)**

Heft 24-25

PDF erstellt am: **21.09.2024**

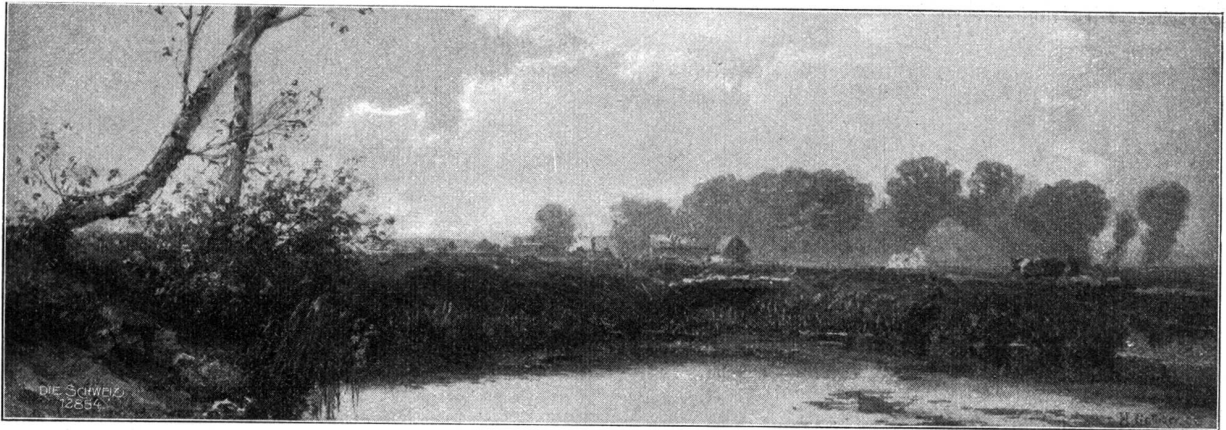
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Originalzeichnung von H. Gattiker, Zürich.

Der alte Bauer.

Hinterm Pfluge geht der Bauer,
Legt bedachtsam furch' an furch.
Morgen wird der Hammer klingen,
Laß die Arbeit, müder Greis!

Morgen wird der Hammer fallen,
Und dein kleines Reich, den Acker,
Den du fünfzig lange Jahre
Nun bebaut mit Lust und Sorgen
Darf ein Anderer beschreiten.

Reich mit Blüten übergossen
Steht der Birnbaum, den du selber
Einst gepflanzt und festgebunden:
„Grüne, wachse, schwaches Reislein!
Tief zum Grund die Wurzeln sende!
Langsam bau' dein lustig Laubzelt,
Wipfeldarf dem Sturmwind trotzend!

„Liegt ein Bub mir in der Wiege
Jart und jugendfrisch, wie du.
Schaut mich an mit hellen Augen,
Lacht mir zu mit roten Lippen,
O, sein Blick ist süßer Lohn mir,
Macht zu Wein den Trunk vom Brunnen.
Und sein Kinderfrohes Lachen
Glättet meiner Hände Schwielen.

„Einen Gruß heut' grab' ich ein
In die stille, dunkle Erde.
Nimm ihn auf mit zarten Fasern,
Schließ ihn ein mit harter Rinde
Wie ein Kleinod, unverleglich!

„Einmal, wenn die Trauerweide
Längst mein moßig Kreuz beschattet,
Einmal wird hier Einer schreiten,
Stark und froh, ein Bild des hellen
Sommertages. Mög' ein Windhauch
Deinen Blätterschatz durchrauschend
Dann die Liebesworte lösen,
Lang gebannt, doch nie verklungen!
Und ein Glöcklein, silberstimmig,
Mög' in deinem Wipfel läuten:
Glöcklein seligen Gedenkens.“

Schöner Traum! Ach, allzu lieblich,
Um zum Leben zu erwachen!
Der du trunken ihn geträumt,
Längst verlernt hast du das Hoffen.
Wo ist der, für den du schafftest,
Deines Lebens Stolz und Sonne?
fern in fremder Erde liegt er,
Ein Verscholl'ner bei Vergess'nen.

O, wie war er schön und stattlich!
O, wie leuchtete sein Auge
Unterm dunkeln Lockenwirruis,
Wenn er, hoch am Waldrand stehend,
Nach den fernen Bergen schaute;
Nach den fernen, blauen Bergen,
Drüberhin die Wolken zogen,
Wanderwolken, leichtbeschwingte!

Viel zu klein schien ihm der Heimat
Haus, zu eng das stille Thälchen.
Und er ging, das Glück zu suchen,
Jog hinaus, das Glück zu jagen.
Farbenschimierend schwebt' es vor ihm,
Jimmer nah, doch nie erreichbar,
Wie das Jrrlicht, das den gläub'gen
Wand'rer ins Verderben leitet.

Leicht bewimpelt, leicht befrachtet
Stieß sein Schifflein ab vom Strande.
Hoffnung blähte seine Segel,
Zuversicht stand froh am Steuer.
Aber trüg'risch sind die Wellen;
Klippen ragen aus dem Grunde.
Und die Meerfrau, blanken Leibes,
Klammert an den schwanken Kiel sich;
Lockt und lacht. Mit süßen Augen
Hält den Schiffer sie gefangen,
Daß er nicht des Strudels achtet,
Dem er zutreibt ohne Rettung.

Arme Hütte, der Verlass'nen
Freudlos Heim! Wie schien die Sonne
Matt auf deiner Fenster Scheiben!

Nächtens schaut' ein Flimmerlichtlein
Jag hinüber nach dem Bergsteig —
Dorthier mußt' er wiederkehren . . .

Ach, das Lämpchen ist erloschen,
Blumen, weiß und rot und golden
Decken bald das Grab der Mutter. —
Doch du werktest schweigend weiter.
Matt der Arm, gebeugt der Rücken,
Wußtest du der harten Erde
Wenig Frucht mehr abzuwingen.
Anstern ward dein Leidgenosse.
Ohne Stütze, ohne Helfer
Schrittest du an seiner Seite,
Schweigend mit gesenktem Antlitz,
Daß dich nicht ein Blick des Mitleids
Treffen mög' aus fremdem Auge;
Sah'st es kommen, langsam kommen . . .

Morgen wird der Hammer fallen.
Ruh' vom Tagwerk, stiller Müdling!
Keine Garbe wirst du binden,
Und das Brod aus gold'ner Mehre,
Deines Schweißes Frucht, man wird es
Dir als milde Gabe reichen.

Hinterm Pfluge geht der Bauer,
Legt bedachtsam furch' an furch.
„Laß mich, Fremdling. Laß mich pflügen.
Mein ist noch der Acker heute.
Ehrlich hab' ich ihn betreten,
Ehrlich will ich ihn verlassen,
Segensworte auf den Lippen,
Tief im Herzen einen Wunsch nur.“

Hoch im Laubwerk singt und klingt es,
Vögel schmettern frühlingspsalmen.
Weiße Blütenblätter fallen
Auf des Greises Stirne nieder,
Flattern auf die Silberlocken,
Die den Scheitel spärlich decken.
Ist's der Gruß, der halbvergeß'ne,
Welchen heut' der Baum zurückgibt?

Alfred Huggenberger.